



Zwar gab es schon bald nach 1945 erste Studien über den Nationalsozialismus. Doch blieb der Mord an den europäischen Juden lange ein Randthema in der Geschichtswissenschaft. Seit den 1990er Jahren jedoch ist die Frage, wie es zum Holocaust kommen konnte und wie er ins Werk gesetzt wurde, in zahlreichen Einzelaspekten behandelt worden. International renommierte Historikerinnen und Historiker führen hier die Ergebnisse dieser Forschung zusammen.

Behandelt werden alle zentralen Themen: So geht es um die Frage, wie biographische Annäherungen an die Täter aussehen können, aber auch darum, wie verfolgte Juden auf die ungeheuerliche Situation reagierten. Es wird geschildert, wie sich der Holocaust in die Geschichte des Zweiten Weltkriegs vor allem in Osteuropa einfügt. Und es wird gezeigt, welche Rolle materielle Aspekte bei der Durchführung des Holocaust spielten.

Ein Standardwerk, das umfassend und auf dem neuesten Stand der Forschung in die Geschichte des Holocaust einführt.

PD Dr. Frank Bajohr, geboren 1961, ist Wissenschaftlicher Leiter des Zentrums für Holocaust-Studien am Institut für Zeitgeschichte in München. Er war bis 2013 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg und arbeitete als Fellow u. a. in Yad Vashem/Israel und am US Holocaust Memorial Museum in Washington. Bei Fischer erschienen von ihm u. a.: ›Parvenüs und Profiteure. Korruption in der NS-Zeit‹ (2001) und »›Unser Hotel ist judenfrei«. Bäder-Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert‹ (2003).

Dr. Andrea Löw, geboren 1973, war von 2004 bis 2007 an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur der Universität Gießen tätig. Seit 2007 ist sie Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Zeitgeschichte, seit 2013 dort stellv. Leiterin des Zentrums für Holocaust-Studien. 2006 erschien ihr Buch ›Juden im Getto Litzmannstadt. Lebensbedingungen, Selbstwahrnehmung, Verhalten‹, 2013 publizierte sie zusammen mit Markus Roth ›Das Warschauer Getto. Alltag und Widerstand im Angesicht der Vernichtung‹.

*Unsere Adresse im Internet: www.fischerverlage.de
www.hochschule.fischerverlage.de*

FRANK BAJOHR UND ANDREA LÖW (HG.)

DER HOLOCAUST

**ERGEBNISSE UND NEUE FRAGEN
DER FORSCHUNG**

FISCHER Taschenbuch

Die Zeit des Nationalsozialismus

Eine Buchreihe

Begründet und bis 2011 herausgegeben von Walter H. Pehle

Dieser Band ist eine Publikation des Zentrums für Holocaust-Studien
am Institut für Zeitgeschichte, München

Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, April 2015

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2015
Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-03279-2

Inhalt

Frank Bajohr / Andrea Löw

Tendenzen und Probleme der neueren Holocaust-Forschung:
Eine Einführung 9

Ulrich Herbert

Holocaust-Forschung in Deutschland: Geschichte und
Perspektiven einer schwierigen Disziplin 31

1 Kontexte und Kontinuitäten

Sybille Steinbacher

Sonderweg, Kolonialismus, Genozide: Der Holocaust im
Spannungsfeld von Kontinuitäten und Diskontinuitäten der
deutschen Geschichte 83

Jürgen Matthäus

Holocaust als angewandter Antisemitismus? Potential und
Grenzen eines Erklärungsfaktors 102

Dieter Pohl

Der Holocaust und die anderen NS-Verbrechen: Wechsel-
wirkungen und Zusammenhänge 124

Ingo Loose

Massenraubmord? Materielle Aspekte des Holocaust 141

2 Täter

Frank Bajohr

Täterforschung: Ertrag, Probleme und Perspektiven eines Forschungsansatzes 167

Mark Roseman

Lebensfälle: Biographische Annäherungen an NS-Täter 186

3 Perspektiven und Strategien der verfolgten Juden

Beate Meyer

Nicht nur Objekte staatlichen Handelns: Juden im Deutschen Reich und Westeuropa 213

Andrea Löw

Handlungsspielräume und Reaktionen der jüdischen Bevölkerung in Ostmitteleuropa 237

Dan Michman

Handeln und Erfahrung: Bewältigungsstrategien im Kontext der jüdischen Geschichte 255

4 Besatzung und Krieg als Kontext des Holocaust

Tatjana Tönsmeier

Besatzung als europäische Erfahrungs- und Gesellschaftsgeschichte: Der Holocaust im Kontext des Zweiten Weltkrieges 281

Doris L. Bergen

Holocaust und Besatzungsgeschichte 299

Susanne Heim

Neue Quellen, neue Fragen? Eine Zwischenbilanz des Editionsprojekts »Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden« 321

Autorinnen und Autoren 339

Frank Bajohr / Andrea Löw

Tendenzen und Probleme der neueren Holocaust-Forschung: Eine Einführung

Forschungen über den Holocaust gehörten noch viele Jahre nach Kriegsende zu den Randthemen der Geschichtswissenschaft, oft betrieben von akademischen Außenseitern, die in Fachwissenschaft und Öffentlichkeit zunächst wenig Beachtung fanden. So stieß das 1961 erschienene Monumentalwerk »The Destruction of the European Jews« des späteren Nestors der Holocaust-Forschung, des amerikanischen Politikwissenschaftlers Raul Hilberg, bei seinem Erscheinen auf wenig Resonanz, oft sogar auf eisige Distanz.¹ In Deutschland lehnten in den 1960er Jahren zahlreiche renommierte Verlage eine Übersetzung ab. Das Institut für Zeitgeschichte in München hatte sich in einem Gutachten damals gegen eine deutsche Ausgabe ausgesprochen.² Sie erschien schließlich Anfang der 1980er Jahre in einem Berliner Kleinverlag.³ Erst 1990 legte der S. Fischer Verlag eine Gesamtausgabe in Taschenbuchform vor, die das Werk Hilbergs erstmals einer breiteren deutschen Öffentlichkeit bekannt machte.⁴ In anderen Ländern dauerte dieser Prozess teilweise noch länger: Eine französische Ausgabe erschien 1985, eine spanische im Jahre 2005,⁵ und in Israel, wo man Hilbergs strukturgeschichtlichen, stark mit Quellen der Täterseite arbeitenden Ansatz lange Zeit abgelehnt hatte, ist eine hebräische Ausgabe erst nach dem Tod Hilbergs 2007 veröffentlicht worden.

Die stark verzögerte Rezeption des Grundlagenwerks von Raul Hilberg spiegelt die eher mühsamen Anfänge der Holocaust-Forschung wider. Diese sind inzwischen in Vergessenheit

geraten, denn die letzten 25 Jahre waren durch einen regelrechten internationalen Boom der Forschung geprägt. Darüber hinaus steht der Holocaust heute im Mittelpunkt einer globalen Erinnerungskultur, die sich mit der Vernichtung der europäischen Juden befasst, um zugleich universale Menschenrechte und die Ablehnung von Antisemitismus, Rassenhass und Völkermord zu bekräftigen.⁶

Die Holocaust-Forschung hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten also internationalisiert, zugleich aber auch immer stärker ausdifferenziert und spezialisiert. Dabei entstanden regelrechte Sub-Disziplinen, etwa die »Täterforschung«, und viele Forschungsergebnisse sind – auch bedingt durch mangelnde Sprachkenntnisse – selbst für Spezialisten kaum noch zu überschauen. Mit diesem Band legen wir nun eine Einführung in die verschiedenen Forschungsansätze vor und diskutieren zugleich die Frage, in welche größeren historischen Zusammenhänge der Holocaust eingeordnet werden kann bzw. muss. Dabei geht es um Kernfragen künftiger Forschung ebenso wie um grundsätzliche Probleme, die durch die Internationalisierung und Ausdifferenzierung der Forschung entstanden sind. Vier Grundtendenzen sind in diesem Zusammenhang zu nennen:

1. In den letzten Jahren sind durch einen alltagsnahen, differenzierten Blick immer mehr mittelbar und unmittelbar Beteiligte des Holocaust in den Fokus der Forschung gerückt. Raul Hilberg hatte einst noch relativ statisch zwischen »Tätern«, »Opfern« und »Bystandern« des Holocaust unterschieden.⁷ Diese Kategorien sind prinzipiell nach wie vor sinnvoll – und sei es aus dem einfachen Grund, dass im Holocaust eine große Gruppe von Menschen eine noch größere Gruppe anderer Menschen ermordete und das Gros der damaligen Zeitgenossen weder zur einen noch zur anderen Kategorie zählte. Die Vielfalt gesellschaftlicher Verhaltensweisen lässt sich jedoch mit der Trias Täter–Opfer–By-

standers nicht erfassen. Letztere Kategorie wird im Deutschen oft mit »Zuschauer« übersetzt, was Passivität und Unbeteiligtsein suggeriert. Dies vermittelt den Eindruck, die deutsche Bevölkerung, aber auch die der europäischen Länder, sei in keiner Weise in den Holocaust involviert gewesen. Können aber diejenigen, die beispielsweise von der »Arisierung« jüdischen Eigentums profitierten, einschließlich jener, die günstig Gegenstände aus dem Besitz ermordeter Juden ersteigerten, lediglich als »Zuschauer« bezeichnet werden? Die neuere Forschung spricht stattdessen von gesellschaftlichen Akteuren, die sich durch multiple Rollen und dynamische Rollenveränderungen auszeichneten. Dies gilt auch für die Opfer, die keineswegs eine einheitliche passive Masse bildeten, sondern sich in ihren Strategien, Verhaltensweisen und Reaktionen auf die Verfolgung oft stark unterschieden. Je nach Alter, Herkunft und sozialem Hintergrund reagierten die Betroffenen anders, was immer wieder auch zu Spannungen und Konflikten führte. In den Gettos beispielsweise entstanden neue soziale Hierarchien, weil Wissen, Erfahrung und Intellektualität der Älteren an Bedeutung verloren und sich stattdessen Körperkraft und Jugendlichkeit für das Überleben als wichtiger erwiesen.⁸ Zuvor jedoch waren die Opfer Teil der europäischen Gesellschaften gewesen, aus denen sie durch die Verfolgung systematisch ausgegrenzt wurden. Eine gesellschaftsgeschichtliche Perspektive auf den Holocaust hat daher hermetisch-abgrenzende Kategorien in Frage gestellt und den Blick auf vielfältige Grauzonen von Verhalten, Beteiligung und Involvierung gerichtet. Vor allem zwischen Tätern und Bystandern sind die Übergänge fließend geworden.

In der deutschen Nachkriegsöffentlichkeit hatte noch lange Zeit die Vorstellung dominiert, dass die Massenmorde von einer vergleichsweise kleinen Zahl von Personen begangen worden seien: von kleinen Mordkommandos der SS, fernab der Heimat, irgendwo im Osten. Dementsprechend verwendete die bundes-

deutsche Nachkriegsjustiz den Begriff »Täter« äußerst sparsam und stufte allenfalls Hitler, Himmler oder Heydrich uneingeschränkt als solche ein.⁹ Mittlerweile geht jedoch die Forschung allein von 200 000 bis 250 000 deutschen und österreichischen Tätern des Holocaust aus. Täter und Gesellschaft sind deshalb nicht voneinander zu trennen, so dass beide Begriffe zumindest in der deutschen Öffentlichkeit immer häufiger zur »Tätergesellschaft« verschmelzen – eine Bezeichnung, die in der Nachkriegszeit noch entrüstet zurückgewiesen worden wäre.

Die Verschränkung von Tätern und Gesellschaft kommt in zahlreichen Buchtiteln zum Ausdruck, in denen von der »Normalität« oder »Gewöhnlichkeit« der Täter die Rede ist: »Ganz normale Männer« betitelte Christopher Browning sein berühmtes Buch über das Reserve-Polizeibataillon 101;¹⁰ von »ganz gewöhnlichen Deutschen«¹¹ sprach Daniel Jonah Goldhagen, und der Sozialpsychologe Harald Welzer gab einem seiner letzten Bücher den Titel: »Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden«.¹²

Der Begriff der »Normalität«, der natürlich auf keine Beschönigung der Verbrechen abzielt, weist zum einen darauf hin, dass Täter häufig nicht etwa einer kriminellen Randgruppe mit einschlägigen Vorstrafenregistern entstammten, sondern der sozialen Mitte der Gesellschaft. Zum anderen heißt »Normalität«, dass sich Täter von der Bevölkerungsmehrheit nicht durch psycho-pathologische Anomalien unterschieden. Insgesamt haben daher Historiker in den letzten Jahren immer wieder die gesellschaftliche Einbettung der Täter hervorgehoben und dabei implizit die Frage aufgeworfen, ob eine »Täterforschung« im engeren Sinne überhaupt sinnvoll ist und nicht besser in einer Gesellschaftsgeschichte des »Dritten Reiches« aufgehen sollte.

Darüber hinaus werden viele der früher als Bystanders bezeichneten Personen mittlerweile fast auf der Täterseite verortet, weil es in Ausgrenzungsgesellschaften eigentlich keine völlig

unbeteiligten Zuschauer geben kann. Zu Recht wird heute oft betont, dass der Prozess der Ausgrenzung, Entrechtung, Enteignung und Ermordung der europäischen Juden ohne eine Vielzahl gesellschaftlicher Akteure – Beteiligte, Nutznießer, Helfer, Profiteure – nicht möglich gewesen wäre. Informationen über den Holocaust waren in der Bevölkerung durchaus weiter verbreitet, als die meisten Zeitgenossen sich nach 1945 eingestehen mochten. Zwar wussten die wenigsten alles, aber die meisten doch genug, um aus den verfügbaren Einzelinformationen auf ein Gesamtbild schließen zu können.¹³ Der Holocaust lässt sich also nicht nur als politischer, sondern auch als sozialer Prozess beschreiben. Dabei zeigt ein mikrohistorischer Blick auf das Alltagsverhalten in der Zeit des Holocaust, dass allgemeine Faktoren wie Antisemitismus und Nationalismus oft wenig erklären. Die meisten Menschen handelten vielmehr so, wie sie es unter den gegebenen Verhältnissen und aufgrund ihrer persönlichen Interessen für sinnvoll hielten, so dass sich auch solche Menschen bisweilen an antijüdischen Maßnahmen beteiligten, die den Antisemitismus ablehnten.¹⁴

Diese Prozesse werden mittlerweile europaweit erforscht, doch hat der zunehmend kritische Blick auf die europäischen Gesellschaften insgesamt in einigen Ländern Gegenbewegungen ausgelöst. In den Nachkriegsjahrzehnten hatten viele europäische Länder, die im Zweiten Weltkrieg von den Deutschen besetzt worden waren, die Vorstellung kultiviert, dass die einheimische Bevölkerung den deutschen Besatzern mit vollständiger Ablehnung, ja mit offenem Widerstand begegnet sei, abgesehen von wenigen Kollaborateuren, die als nationale Verräter gebrandmarkt wurden.¹⁵ Eine kritische Wahrnehmung der eigenen Rolle im Holocaust wurde oft durch den Umstand blockiert, dass sich die Gesellschaften der meisten besetzten Länder selbst als Opfer deutscher Repression definierten. Dieses einfache Geschichtsbild hat sich im Laufe der Jahrzehnte deutlich differen-

ziert. Ein genauerer Blick offenbarte eine vielfältige Zusammenarbeit zwischen Besetzten und Besatzern, teilweise auch bei der Verfolgung der Juden. Nicht alle haben jedoch dieses (selbst-)kritische Geschichtsbild akzeptiert. So stießen die Veröffentlichungen von Jan T. Gross, Jan Grabowski und anderen Historikern in Polen durchaus auf Widerspruch, als sie hervorhoben, dass Polen im Holocaust nicht nur Unbeteiligte gewesen, sondern in Jedwabne und andernorts teilweise zu Tätern geworden waren.¹⁶ Auch in den Niederlanden tobte vor kurzem ein heftiger »Historikerstreit« um das Verhalten der niederländischen Gesellschaft im Holocaust. Dieser Streit entzündete sich an der These des Universitätshistorikers Bart van der Boom, dass die niederländischen Zeitgenossen keine genauen Kenntnisse vom Holocaust besessen und sich andernfalls stärker bei der Rettung von Juden engagiert hätten.¹⁷ In Ungarn bemüht sich die offizielle Geschichtspolitik der Regierung seit längerem darum, die Ungarn zu Opfern sowohl des Nationalsozialismus als auch des Stalinismus zu stilisieren und die Beteiligung der ungarischen Gesellschaft am Holocaust systematisch zu verschleiern. Dies hat vor allem aufseiten der ungarischen Juden, aber auch international erbitterte Proteste hervorgerufen. Diese Konflikte geben möglicherweise nur einen Vorgeschmack auf weitere Auseinandersetzungen, und es ist zu erwarten, dass das Verhalten der Bevölkerung in den europäischen Ländern während des Holocaust in den nächsten Jahren weitere Kontroversen auslösen wird.

2. In den letzten zwei Jahrzehnten hat sich die Perspektive der Holocaust-Forschung zu Recht stark nach Osteuropa verlagert, weg von wenigen Vernichtungslagern hin zu den zahlreichen Mord- und Exekutionsstätten im Osten. Lange Zeit war das Mordgeschehen als bürokratisch-mechanistischer Prozess gedeutet und beschrieben worden, als fabrikmäßiges Töten ohne

unmittelbare Konfrontation der Täter mit den Opfern. Die Ermordung der Juden wurde in erster Linie mit den Gaskammern der Vernichtungslager assoziiert. Seit den 1990er Jahren stand jedoch im Mittelpunkt der historiographischen Rekonstruktion nicht mehr der Schreibtischtäter, der an bürokratische Regeln gebunden war, sondern der Mordschütze, der den Opfern unmittelbar gegenüberstanden hatte. Das Gesamtbild des Massenmordes an den europäischen Juden ist seitdem nicht mehr durch wenige Vernichtungslager, sondern durch eine Vielzahl von Massakern und Mordaktionen gekennzeichnet.

Dies wirft jedoch für den osteuropäischen Raum zahlreiche Quellenprobleme auf: Täter hinterließen dort kaum bürokratische Spuren oder vernichteten viele Quellen. Vielerorts gab es nur sehr wenige jüdische Überlebende, die Zeugnis hätten ablegen können. Zudem ignorierten die kommunistischen Staaten nach 1945 meist den besonderen Charakter des Holocaust, zumal Opfer im bis heute einflussreichen stalinistischen Leitbild vom Sieg im Großen Vaterländischen Krieg keinen rechten Platz hatten. Selbst überlebende Zwangsarbeiter galten nicht etwa als Opfer, sondern als potentielle Kollaborateure. Für den Holocaust relevante Aktenvorgänge sind deshalb in vielen Archiven Russlands, Weißrusslands oder der Ukraine extrem verstreut, oft noch unentdeckt, zum Teil auch nicht zugänglich und bisweilen unter absonderlichen Aktenbezeichnungen abgeheftet. Sie als »Holocaust-related material« aus den sonstigen Aktenvorgängen herauszukopieren und in die großen Quellensammlungen in Jerusalem, Washington und andernorts einzureihen, wie dies vielfach geschieht, ist zwar mehr als verständlich, widerspricht jedoch dem Provenienzprinzip und zerschneidet möglicherweise die Perspektive auf wichtige Zusammenhänge, in die der Holocaust in Osteuropa eingebettet war: So besteht beispielsweise ein offensichtlicher Zusammenhang zwischen dem Holocaust und anderen nationalsozialistischen Massenverbrechen. Als die

Deutschen 1939 in Polen einmarschierten, gehörten nämlich Juden anfänglich nicht zu ihren primären Opfern, sondern die polnischen Eliten sowie Behinderte und psychisch Kranke, die als Erste systematisch ermordet wurden. Die Massenerschießungen von Juden durch die Einsatzgruppen in der Sowjetunion ab Juni 1941 vollzogen sich parallel zum Massensterben sowjetischer Kriegsgefangener, dem im gleichen Raum 1941/42 rund zwei Millionen Soldaten durch Hunger und Seuchen zum Opfer fielen. Der sogenannte »Generalplan Ost« sah nicht weniger als das »Absterben« von 30 Millionen Slawen vor. Von daher war die Entscheidung zum systematischen Massenmord an allen europäischen Juden aus der zeitgenössischen Sicht der Täter womöglich gar kein besonders radikaler Quantensprung.

Zudem war die Deportation und Ermordung der Juden auf komplexe Weise mit anderen Maßnahmen der deutschen Besatzer im Osten verquickt, ohne die das Verhalten der osteuropäischen Bevölkerung im Holocaust schwerlich erklärt werden kann. So hat – um hier nur ein Beispiel anzuführen – die jüngere polnische Forschung die Beteiligung der polnischen »Blauen Polizei«, einer von den Deutschen aufgestellten Hilfspolizei, bei der sogenannten »Judenjagd« auf untergetauchte Juden im besetzten Polen hervorgehoben. Ihr sollen insgesamt mehr als 140 000 Juden zum Opfer gefallen sein.¹⁸ In vielen Fällen ermordete die Blaue Polizei Juden sogar ohne Wissen der Deutschen. Dies vor allem deshalb, weil die Deutschen aus Abschreckungsgründen darauf drangen, mit jedem entdeckten Juden auch dessen polnische Quartiergeber mit massiven Repressionen zu bestrafen. Aus Angst vor diesen Konsequenzen wandten sich vielfach die besagten Quartiergeber präventiv an die Blaue Polizei mit der Bitte, die von ihnen versteckten Juden heimlich zu erschießen. Ehemalige Judenretter verwandelten sich auf diese Weise in Judenmörder – ein Verhaltenswandel, der sich jedoch unmittelbar aus der deutschen Besatzungspraxis ergab und mit pauschalen

Annahmen wie etwa einem verbreiteten »polnischen Antisemitismus« schwerlich erklärt werden kann.

Durch den Perspektivwechsel der Forschung Richtung Osteuropa wurden also zahlreiche wichtige Erkenntnisse gewonnen. Manche Osteuropa-Historiker haben zudem anregende Interpretationsansätze vorgelegt, die Forschungen zum stalinistischen Terror und dem Holocaust zusammenführen. Ob sich diese Interpretationen aber wirklich auf den Holocaust anwenden lassen, bleibt noch zu prüfen. So haben manche die ohnehin amorphen Begriffe Gewalt und Raum zu dem noch diffuseren Terminus »Gewaltträume«¹⁹ zusammengefügt. In den »Gewaltträumen« Osteuropas folgte Gewalt angeblich vor allem situativen Logiken und wird deshalb weniger auf Politik oder ideologische Indoktrination zurückgeführt, sondern als struktureller Selbstlauf einmal entfesselter, vorausgehender Gewalt und damit selbsterklärend definiert. Timothy Snyder hat mit seinem Buch »Bloodlands« Furore gemacht, das einen integrativen Blick auf verschiedene Formen von Massengewalt in Osteuropa wirft. Sein Ansatz birgt jedoch die Gefahr, die Unterschiede zwischen nationalsozialistischem und stalinistischem Terror zunehmend zu verwischen.²⁰ Letzterer wird dabei tendenziell ethnisiert, so dass das Massensterben nach der Zwangskollektivierung als gezielte anti-ukrainische Maßnahme interpretiert wird.²¹

Bergen solche Interpretationsansätze Chancen für die Holocaust-Forschung oder erweisen sie sich letztlich als interpretatorische Sackgasse? Was bleibt von jenen Elementen übrig, die früher als zentral für den Holocaust angesehen wurden: Systematik, Zielgerichtetheit, Intentionalität, nicht zuletzt der Umstand, dass der Holocaust nicht auf ein spezifisches Territorium begrenzt war? Die Deportation von Juden von griechischen Inseln, aus den Niederlanden oder Frankreich kann jedenfalls mit Gewaltdynamiken in Osteuropa allein nicht erklärt werden.

3. Das Bild des Holocaust wandelt sich in der Geschichtsschreibung zunehmend von einem von Deutschland ausgehenden Völkermord zu einem gesamteuropäischen Genozid. Damit stellt sich die Frage nach dem Verhältnis von Zentrum und Peripherie im Holocaust in zweifacher Weise neu: zunächst im Hinblick auf die Verantwortung des Deutschen Reiches einerseits und der europäischen Länder andererseits, darunter Verbündete des Dritten Reiches, besetzte Länder und auch Kriegsgegner. Zum anderen bezieht sich die Frage nach dem Verhältnis von Zentrum und Peripherie auf die verschiedenen Akteure im Machtzentrum des NS-Staates wie an der geographischen Peripherie. Bis in die 1980er Jahre überwog noch allgemein die Vorstellung eines von Deutschland ausgehenden und hier primär von oben und durch einen zentralen »Führerbefehl« gesteuerten Prozesses. Demgegenüber zeigte die neuere Forschung, dass es einen einzigen, alles zentral in Gang setzenden Befehl gar nicht gegeben haben konnte, sondern dass sich das Mordgeschehen in einem Wechselspiel zwischen Zentrale und Peripherie radikalisierte. An dieser Peripherie preschten – nicht nur deutsche – Täter und Mordeinheiten oft mit eigenständigen Initiativen vor. Früher stark dominierende Forschungsfragen wie die nach der Genesis der »Endlösung« sind mittlerweile in den Hintergrund getreten, und zum Zentrum der Entscheidungsprozesse finden kaum noch Forschungen statt. Neue Perspektiven müssen aber stets an ältere Erkenntnisse rückgebunden werden. Es ist wichtig zu wissen, dass sich polnische oder ukrainische Polizisten am Holocaust beteiligten, nur wären sie ohne die deutsche Besetzung Polens oder der Ukraine niemals in diese Situation gekommen. Sicherlich ist es nicht sinnvoll, die Forschung einzig auf Deutschland zu fokussieren und die Perspektive auf Hitler und die Spitze des NS-Regimes zu verengen. Aber natürlich steht die zentrale Verantwortung Deutschlands für den Holocaust außer Frage, so wie auch dessen Geschichte nicht ohne Hitler, Himm-

ler, Heydrich oder Göring geschrieben werden kann – auch nicht ohne den NSDAP-Chefideologen Alfred Rosenberg, dessen vor kurzem entdeckte Tagebücher nun in einer Edition vorliegen.²²

4. Schließlich stellt sich die Frage nach der Rolle der deutschen Holocaust-Forschung im internationalen Zusammenhang. Noch vor zwei Jahrzehnten waren Forschungen zum Holocaust stark durch national unterschiedliche Perspektiven bestimmt gewesen. Dan Diner hat in diesem Zusammenhang auf die unterschiedlichen nationalen Gedächtniskollektive verwiesen, die zu unterschiedlichen Perspektiven auf den Holocaust führen:²³ Wer von der Perspektive der jüdischen Opfer des Holocaust ausgehe, stelle in erster Linie die Frage: *Warum* ist es *uns* geschehen? Eine »deutsche« Perspektive auf den Holocaust gehe hingegen von der Frage aus: *Wie* konnte das geschehen? Letztere Frage rücke vor allem die *Umstände* der Tat in den Mittelpunkt, wobei beide Leitfragen ein jeweils unterschiedliches Interesse an der Täter- wie der Opfergeschichte zur Folge haben. Mittlerweile schwächt sich jedoch die Bedeutung solcher »Gedächtniskollektive« immer mehr ab: einerseits durch den Generationswechsel, mit dem sich auch die jeweiligen Sichtweisen auf den Holocaust verändern, andererseits durch die Internationalisierung vor allem der Forschungsdiskussion. Dazu beigetragen haben zahlreiche internationale Konferenzen, aber auch Gastwissenschaftlerprogramme einschlägiger Institutionen wie Yad Vashem, des US Holocaust Memorial Museums und jetzt auch des neu gegründeten Zentrums für Holocaust-Studien am Institut für Zeitgeschichte in München. Die deutsche Forschung hat sich nicht zuletzt durch diese internationalen Einflüsse deutlich gewandelt. Historikerinnen wie Andrea Löw, Beate Meyer oder Susanne Heim haben wichtige Studien publiziert, in denen die Perspektive der jüdischen Verfolgten im Mittelpunkt steht.²⁴ Jürgen Matthäus hat zum Thema der »Jewish Responses to Nazi

Persecution«²⁵ eine ganze Buchreihe konzipiert. Historiker wie Dieter Pohl, Christoph Dieckmann, Christian Gerlach, Götz Aly, Peter Klein und andere stehen für den Perspektivwechsel der deutschen Forschung in Richtung Mittel- und Osteuropa.²⁶ Und schließlich entsteht mit dem Projekt »Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden« eine der, wenn nicht gar *die* bedeutendste Dokumentation zur Geschichte des Holocaust, die einen transnationalen integrativen Blick auf alle beteiligten europäischen Länder ermöglicht.²⁷

Es versteht sich deshalb von selbst, dass auch zukünftig Holocaust-Forschung in Deutschland nicht in einer national verengten Perspektive betrieben werden kann, auch wenn es weiterhin Aufgabe der deutschen Forschung sein wird, wichtige Entwicklungs- und Entscheidungsprozesse im »Dritten Reich«, die zum Holocaust führten, zu erforschen und im Blick zu behalten: auch deshalb, weil jüngere ausländische Forscher oft nicht in der Lage sind, deutsche Originalquellen zu lesen. Zugleich muss die deutsche Forschung jedoch transnationale Perspektiven in den Vordergrund rücken, die bislang nicht genügend beachtet wurden, darunter beispielsweise die antisemitische Politik und Praxis in Europa, die sich in vielen Ländern seit 1935 – auch unter dem Einfluss der Deutschen – intensivierte.²⁸ Ein weiteres transnationales Forschungsthema sind jene gesellschaftlichen Prozesse und sozialen Dynamiken in den europäischen Gesellschaften, in die der Holocaust eingebunden war bzw. die durch ihn ausgelöst wurden. Die deutsche Forschung hat sich ihnen in den letzten Jahren in besonderer Weise gewidmet und besitzt damit auch das Potential, beispielhaft auf die Forschung in anderen europäischen Ländern auszustrahlen.²⁹

Wie langsam, mühselig und zögerlich jedoch diese Forschung nach 1945 in Deutschland begann und welche Barrieren des Vergessenwollens und der Schuldabwehr durchbrochen werden

mussten, macht *Ulrich Herberts* umfassender historischer Rückblick auf die Holocaust-Forschung deutlich, die in Deutschland erst sehr spät einsetzte. Viele Impulse zur empirischen Erforschung des Holocaust gingen anfangs vor allem von Juristen aus, die sich in Strafprozessen mit nationalsozialistischen Gewaltverbrechen befassten, unterstützt von jüngeren Historikern. Die Geschichtswissenschaft insgesamt konzentrierte sich jedoch bis in die 1980er Jahre vor allem auf die Deutung des Holocaust, unternahm aber nur wenig, um die zahllosen Forschungslücken zu schließen. Wie Herbert in seinen summierenden Überlegungen hervorhebt, führt jedoch die Suche nach knappen Erklärungsformeln oder einer umfassenden Theorie des Holocaust in die Irre. Vielmehr komme es darauf an, sich das historische Geschehen selbst stets aufs Neue empirisch-erläuternd zu vergegenwärtigen.

Dies schließt zweifelsohne die Frage nach historischen Zusammenhängen ein, die für den Holocaust bzw. dessen »Vorgeschichte« relevant waren. Stand der Massenmord an den europäischen Juden, der oft als »einzigartig« bzw. als »Zivilisationsbruch« eingestuft wird, überhaupt in einer historischen Kontinuitätslinie? *Sybille Steinbacher* geht dieser Frage nach und diskutiert einen Interpretationsansatz, der die NS-Idee vom »Lebensraum im Osten« in der Kontinuität eines kolonialen Imperialismus verortet und besonders die Massaker an den Herero und Nama in Deutsch-Südwestafrika zu Beginn des 20. Jahrhunderts als genozidale Gewalt und Vorgeschichte des Holocaust interpretiert. Steinbacher steht diesen Deutungen insgesamt skeptisch gegenüber und plädiert dafür, eher von dezidierten NS-Herrschaftsutopien auszugehen und die neuartige rassistische Radikalität des NS-Regimes in den Mittelpunkt zu stellen. Zudem verweist sie darauf, dass die Nationalsozialisten den Holocaust keineswegs in der Kontinuität historischer Entwicklungen begriffen, sondern mit dem Terminus »Endlösung«

den Anspruch erhoben, diese Kontinuität zu beenden und Geschichte in einen Ewigkeitszustand zu überführen.

Eher unstrittig scheint hingegen die Bedeutung des Antisemitismus für den Holocaust, die *Jürgen Matthäus* in seinem Beitrag diskutiert. Zweifellos bildete der Antisemitismus, der in den 1930er Jahren zur Ausgrenzung der Juden aus vielen europäischen Gesellschaften – nicht allein der deutschen – führte, einen allgemeinen Bedingungsrahmen für den Holocaust. Allerdings liefert Antisemitismus allein keine überzeugende Erklärung für die allmähliche Eskalation der Judenverfolgung zum Massenmord. Und welche konkrete Bedeutung hatte er für das Handeln der Täter? Deren Motivationsstrukturen waren komplex, so dass andere Faktoren neben dem Antisemitismus in die Erklärung einbezogen werden müssen. Matthäus verweist in diesem Zusammenhang vor allem auf die Bedeutung von Krieg und Rassismus und plädiert für eine stärker integrative Forschung, die unterschiedliche Politikfelder, die Vielfalt der beteiligten Institutionen sowie die verschiedenen Opfergruppen in die Analyse einbezieht.

Ganz in diesem Sinne fordert deshalb *Dieter Pohl* in seinem Beitrag, den Holocaust in einen größeren Gesamtrahmen nationalsozialistischer Verbrechen einzuordnen. So gingen beispielsweise die Euthanasiemorde und die Massenerschießungen polnischer Zivilisten dem Holocaust voraus und beförderten einen »Lernprozess« extremer imperialer Gewalt. Vor allem in Mittel- und Osteuropa entwickelte sich der Holocaust ungeachtet seiner Besonderheiten im Kontext eines breiten Spektrums von Massenverbrechen, und insgesamt machten die Ermordeten des Holocaust nur die Hälfte aller Opfer von NS-Gewaltverbrechen aus. Pohl plädiert dafür, den Holocaust als Teil eines gewalttätigen Kontinentalimperialismus zu betrachten, der auf die radikale Zerschlagung von politischen Systemen und Bevölkerungsstrukturen ausgerichtet gewesen sei.

Ingo Loose beschäftigt sich mit einem weiteren thematischen Zusammenhang, der die Holocaust-Forschung in den letzten Jahren in besonderer Weise beschäftigt hat: So war der Massenmord an den Juden untrennbar mit deren wirtschaftlicher Existenzvernichtung, Enteignung und Beraubung verbunden. Kann man jedoch den Holocaust deshalb als Massenraubmord charakterisieren? Looses Antwort fällt insgesamt ambivalent aus. Einerseits wies der Holocaust alle Merkmale eines Raubes auf, der Hunderttausende in Europa motivierte, sich an der Judenverfolgung zu beteiligen. Andererseits folgte die Vernichtungspolitik in erster Linie ideologischen Prinzipien und keinen Kriterien wirtschaftlicher Rationalität, zumal der materielle Ertrag von Raub und Enteignung nicht überschätzt werden sollte. Besonders gering war er zudem ausgerechnet in jenen Ländern, in denen die Juden mit besonderer Intensität und Rigidität verfolgt wurden.

Neben den materiellen Aspekten des Massenmordes hat sich die Forschung in den letzten Jahren besonders intensiv mit den Tätern des Holocaust beschäftigt, so dass sich seit den 1990er Jahren die »Täterforschung« zu einer regelrechten Subdisziplin der Holocaust-Forschung entwickelte. *Frank Bajohr* verweist in seinem Beitrag auf das analytische Grundproblem, dass die Täter und Täterinnen nicht als Sondergruppe vom Rest der Gesellschaft abgetrennt werden können. In der Täterforschung haben sich biographische, institutionelle, situative und sozialpsychologische Ansätze entwickelt, deren gemeinsamer Ertrag vor allem in der detailreichen Rekonstruktion der Verbrechen selbst besteht, die lange Zeit nur gedeutet, aber nicht erforscht worden waren. Die Täterforschung sei keine Methode, sondern eine Perspektive, die frühere Annahmen über den Massenmord grundlegend in Frage gestellt habe: So zum Beispiel die Darstellung des Holocaust als bürokratisch-arbeitsteiliges Staatsverbrechen, die den weiten und entgrenzten Handlungsspielraum vieler Täter

ignoriert. Einen Königsweg zur Erklärung des Holocaust liefert die Täterforschung jedoch nicht, wie vor allem *Mark Roseman* in seinem Beitrag demonstriert, der sich mit den analytischen Problemen biographischer Annäherungen an führende NS-Täter beschäftigt.

Was können uns die Biographien einzelner Täter über den Holocaust sagen? Ist ein einführendes »Verstehen«, das normalerweise einer Biographie Farbigeit und Darstellungskraft verleiht, im Falle von NS-Verbrechern methodisch überhaupt zulässig? Waren individuelle Leben überhaupt der Ort, an dem NS-Geschichte gemacht wurde? Zwar kann an den weiten Handlungsspielräumen vieler Täter kein Zweifel bestehen, doch weisen diese Spielräume zugleich auf jene Strukturen hin, die sie ermöglichten. Roseman hebt hervor, dass sich nicht einmal bei führenden Nationalsozialisten wie Reinhard Heydrich gestalterischer Einfluss bzw. persönliche Zielvorstellungen exakt rekonstruieren lassen, zumal Letztere durch eine oft verwirrende Mischung aus weltanschaulicher Radikalität und flexiblem Pragmatismus geprägt waren. Allenfalls die (Selbst-)Radikalisierung vieler Täter unter dem Konkurrenzdruck um Einfluss und Aufmerksamkeit des »Führers« werde in den Biographien deutlich.

So wie die Täter keineswegs ein geschlossenes Handlungskollektiv bildeten, so wenig lassen sich ihre jüdischen Opfer als eine homogene Opfermasse charakterisieren, die sich apathisch »zur Schlachtbank führen« ließ. Stattdessen sind eine Vielzahl individueller und institutioneller Reaktionen und Handlungsstrategien auszumachen, wie *Beate Meyer* und *Andrea Löw* hervorheben. Sie untersuchen Verhaltensformen wie Emigration, Flucht und Untertauchen, Selbstbehauptung und organisierte Hilfe, Widerstand, aber auch die Kooperation, mit denen beispielsweise die Judenräte in den Gettos die Folgen der antijüdischen Politik abzumildern suchten und zugleich verhindern wollten, dass die NS-Machthaber solche Maßnahmen selbst

durchführten. Die Reaktionen der Juden und ihrer Organisationen hingen in hohem Maße von der jeweiligen Ausprägung der nationalsozialistischen antijüdischen Politik und vom Verhalten der übrigen Bevölkerung ab, wiesen jedoch im Deutschen Reich, Westeuropa und Ostmitteleuropa, die in den Beiträgen näher untersucht werden, auch deutliche Gemeinsamkeiten auf. Bei allen Bemühungen um solidarische Hilfe bildeten die verfolgten Juden keine konfliktfrei-harmonische Gemeinschaft; der Verfolgungsdruck verstärkte zum Teil bestehende Unterschiede und Konflikte und förderte die Entstehung neuer sozialer Hierarchien. Die Verhaltensstrategien der verfolgten Juden sind zudem nicht allein als Reaktion auf die Verfolgung zu verstehen, sondern müssen zugleich im Zusammenhang mit früheren jüdischen Erfahrungen und den längeren Traditionen jüdischer Geschichte interpretiert werden, wie *Dan Michman* in seinem Beitrag hervorhebt. Wie er anhand einzelner Beispiele demonstriert, ergaben sich daraus für die verfolgten Juden Vor- und Nachteile: So standen viele Hilfs- und Unterstützungsmaßnahmen in der langen Tradition jüdischer sozialer Selbsthilfe, und viele Rettungs- und Widerstandsaktivitäten profitierten in besonderer Weise vom Aktivismus der jüdischen Jugendbewegung. Gleichzeitig richteten jüdische Institutionen ihr Verhalten an Verfolgungserfahrungen aus früheren Zeiten aus und nahmen deshalb die besondere Radikalität der NS-Judenverfolgung oft nur zeitverzögert wahr. Auch wirkten religiös-weltanschauliche Gegensätze und Differenzen unter den Juden weiter fort und erschwerten eine Zusammenarbeit untereinander.

Die meisten Opfer forderte der Holocaust in den von den Deutschen im Zweiten Weltkrieg besetzten Gebieten. Deshalb plädiert *Tatjana Tönsmeier* auch dafür, den Holocaust in einer Besatzungsgeschichte als europäische Erfahrungs- und Gesellschaftsgeschichte zu verorten. Die gesellschaftliche Ausgrenzung der Juden und der Massenmord fanden in der Regel unter Be-

satzung und teilweise unter Mitwirkung der lokalen Bevölkerung statt und wären ohne die Handlungszusammenhänge und Wechselbeziehungen zwischen Deutschen, Juden und nicht-jüdischen Einheimischen nicht zu verstehen. Dennoch waren die Interaktionsformen in Besatzungsgesellschaften weitaus komplexer und widersprüchlicher, als dies der analytisch untaugliche Begriff der »Kollaboration« suggeriert.

Auch *Doris Bergen* sieht in der Kontextualisierung des Holocaust in einer Geschichte der Besatzungszeit ein wichtiges analytisches Potential, weil auf diese Weise soziale Prozesse und Dynamiken auf lokaler und regionaler Ebene in den Blick genommen werden, die deutlich machen, dass es in den Besatzungsgesellschaften in der Zeit des Holocaust keine völlig unbeeiligteten Zuschauer gab. Gleichzeitig laufe eine allzu statische Fixierung auf die Besatzungszeit jedoch Gefahr, wichtige Aspekte auszublenden, die für die Entwicklung des Holocaust von großer Bedeutung waren, darunter das militärische Geschehen oder die Vorgeschichte sozialer und ethnischer Konflikte, die auch Besatzungszeit und Holocaust entscheidend prägten. Angesichts der hochkomplexen Zusammenhänge, in die der Holocaust in den verschiedenen europäischen Ländern und Gesellschaften eingebettet war, werde die internationale Zusammenarbeit unter den Holocaust-Forschern immer wichtiger, deren individuelle Sprachkenntnisse in der Regel nicht ausreichen, auch nur einen Teil der verfügbaren Quellen lesen und verstehen zu können.

Für eine solche inter- und transnational ausgerichtete zukünftige Holocaust-Forschung bietet eine gerade im Entstehen begriffene Dokumentenedition einen guten Ausgangspunkt, nämlich das Editionsprojekt »Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden«. *Susanne Heim*, Mitherausgeberin und Leiterin des auf 16 Bände angelegten Projekts, zieht eine erste Zwischenbilanz. Da das Gesamtunternehmen integrativ angelegt ist, nahezu alle relevanten europäischen Länder berücksichtigt

und die sehr unterschiedlichen Perspektiven der jeweiligen Akteure dokumentiert, kann es in besonderer Weise Tendenzen der Holocaust-Forschung zur Verinselung und Spezialisierung entgegenwirken. Der zukünftigen Forschung eröffnet die Dokumentenedition wichtige komparative Perspektiven, so dass die Dynamik des Mordgeschehens oder die Handlungsstrategien der verfolgten Juden systematisch vergleichend untersucht werden können.

Die Beiträge in diesem Band gehen auf einen Workshop zurück, den das Zentrum für Holocaust-Studien am Institut für Zeitgeschichte München im April 2014 in Kooperation mit der Akademie für politische Bildung in Tutzing veranstaltet hat. Die Herausgeber danken Dr. Michael Mayer ganz herzlich für diese fruchtbare und wichtige Kooperation.

Den Freunden und Kollegen, die auf diesem Workshop mit uns und den Beiträgerinnen und Beiträgern dieses Bandes diskutiert haben, möchten wir ebenfalls herzlich danken. Sie haben mit ihren Anregungen und Kommentaren sehr zum Gelingen des Workshops und dieser Publikation beigetragen. Es waren dies Jan Grabowski, Mary Fulbrook, Jean-Marc Dreyfus, Alan Steinweis, Magnus Brechtken, Konrad Kwiet, Peter Klein, Eva Kovacs, Christoph Dieckmann, Martin Cüppers und Susanna Schrafstetter.

Für vielfältige Unterstützung vor, während und nach dem Workshop danken wir unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Zentrum für Holocaust-Studien Dominique Hipp, Anna-Raphaela Schmitz, Sonja Schilcher, Franziska Walter, Giles Bennett, Pascal Trees und Konrad Meinl.

Die Übersetzung der Beiträge von Mark Roseman, Dan Michman und Doris L. Bergen hat Verena Brunel angefertigt. Auch ihr möchten wir sehr herzlich danken.

Anmerkungen

- 1 Raul Hilberg, *The Destruction of the European Jews*, London 1961; zur Rezeption seines Werkes siehe ders., *Unerbetene Erinnerung. Das Werk eines Holocaust-Forschers*, Frankfurt am Main 1994.
- 2 Archiv IfZ, ED 419, Nachlass Krausnick, Bd. 1, Ausführungen zur Frage einer Übersetzung des Buches von Raul Hilberg, o. D.
- 3 Raul Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden. Die Gesamtgeschichte des Holocaust*, Berlin 1982.
- 4 Raul Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden*, 3 Bde., Frankfurt am Main 1990.
- 5 Raul Hilberg, *La Destruction des Juifs d'Europe*, Paris 1988; ders., *La Destrucción de los Judios Europeos*, Madrid 2005.
- 6 Natan Sznajder/Daniel Levy, *Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust*, Frankfurt am Main 2001; Jens Kroh, *Transnationale Erinnerung. Der Holocaust im Fokus geschichtspolitischer Initiativen*, Frankfurt am Main 2008.
- 7 Raul Hilberg, *Perpetrators, Victims, Bystanders. The Jewish Catastrophe 1933–1945*, New York 1992, dt.: *Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933–1945*, Frankfurt am Main 1992.
- 8 Siehe die Beiträge von Beate Meyer, Andrea Löw und Dan Michman in diesem Band.
- 9 Siehe den Beitrag von Frank Bajohr in diesem Band.
- 10 Christopher Browning, *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die »Endlösung« in Polen*, Reinbek bei Hamburg 1993.
- 11 Daniel Jonah Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*, Berlin 1996.
- 12 Harald Welzer, *Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden*, Frankfurt am Main 2007.
- 13 Bernward Dörner, *Die Deutschen und der Holocaust. Was niemand wissen wollte, aber jeder wissen konnte*, Berlin 2007; Frank Bajohr/Dieter Pohl, *Der Holocaust als offenes Geheimnis. Die Deutschen, die NS-Führung und die Alliierten*, München 2006; Peter Longerich, *»Davon haben wir nichts gewusst!« Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933–1945*, München 2006.

14 Frank Bajohr, »Community of Action« and Diversity of Attitudes: Reflections on Mechanisms of Social Integration in National Socialist Germany, 1933–45, in: Martina Steber/Bernhard Gotto (Hrsg.), *Visions of Community in Nazi Germany*, Oxford 2014, S. 187–199.

15 Vgl. u. a. Richard Ned Lebow/Wulf Kansteiner/Claudio Fogu (Hrsg.), *The Politics of Memory in Postwar Europe*, Durham 2006; Kerstin von Lingen (Hrsg.), *Kriegserfahrung und nationale Identität in Europa. Erinnerung, Säuberungsprozesse und nationales Gedächtnis*, Paderborn 2009; Arnd Bauerkämper, *Das umstrittene Gedächtnis. Die Erinnerung an Nationalsozialismus, Faschismus und Krieg in Europa seit 1945*, Paderborn 2012.

16 Jan T. Gross, *Nachbarn. Der Mord an den Juden von Jedwabne*, München 2001; ders. (Hrsg.), *The Holocaust in Occupied Poland. New Findings and New Interpretations*, Frankfurt am Main 2012; ders., *Golden Harvest. Events at the Periphery of the Holocaust*, Oxford 2012; ders., *Angst. Antisemitismus in Auschwitz nach Polen*, Berlin 2012; Jan Grabowski, *Hunt for the Jews. Betrayal and Murder in German-Occupied Poland*, Bloomington/Indiana 2013.

17 Bart van der Boom, »Wij weten niets van hun lot«. *Gewone Nederlanders en de Holocaust*, Amsterdam 2012. Zur Kritik siehe Remco Ensel/Evelien Gans, *De inzet van joden als ›controlegroup«*. Bart van der Boom en de Holocaust, in: *Tijdschrift voor Geschiedenis* 126 (2013), S. 388–396; zur Debatte siehe Christina Morina, *The Bystander in Recent Dutch Historiography*, in: *German History* 32 (2014), S. 101–111.

18 Vgl. Gross (Hrsg.), *Holocaust*; Grabowski, *Hunt*.

19 Jörg Baberowski/Gabriele Metzler (Hrsg.), *Gewalträume. Soziale Ordnungen im Ausnahmezustand*, Frankfurt am Main 2012.

20 Timothy Snyder, *Bloodlands. Europa zwischen Hitler und Stalin*, München 2010.

21 Vgl. Jürgen Zarusky, Timothy Snyders *Bloodlands*. Kritische Anmerkungen zur Konstruktion einer Geschichtslandschaft, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 60 (2012), S. 1–31.

22 Alfred Rosenberg, *Die Tagebücher 1934–1944*, herausgegeben und kommentiert von Jürgen Matthäus und Frank Bajohr, Frankfurt am Main 2015.

23 Dan Diner, *Schulddiskurse und andere Narrative. Epistemisches zum Holocaust*, in: ders.: *Gedächtniszeiten. Über jüdische und andere Geschichten*, München 2003, S. 180–200.

24 Siehe u. a. Andrea Löw, Juden im Getto Litzmannstadt. Lebensbedingungen, Selbstwahrnehmung, Verhalten, Göttingen 2006; Beate Meyer, Tödliche Gratwanderung. Die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland zwischen Hoffnung, Zwang, Selbstbehauptung und Verstrickung, Göttingen 2011; Susanne Heim/Beate Meyer/Francis Nicosia (Hrsg.), »Wer bleibt, opfert seine Jahre, vielleicht sein Leben«. Deutsche Juden 1938–1941, Göttingen 2010.

25 Bisher erschienen Jürgen Matthäus/Mark Roseman (Hrsg.), Jewish Responses to Persecution, Bd. 1: 1933–1938, Lanham, Md. 2010; Alexandra Garbarini u. a. (Hrsg.), Jewish Responses to Persecution, Bd. 2: 1938–1940, Lanham, Md. 2011; Jürgen Matthäus u. a. (Hrsg.), Jewish Responses to Persecution, Bd. 3: 1941–1942, Lanham, Md. 2013; Emil Kerenji (Hrsg.), Jewish Responses to Persecution, Bd. 4: 1942–1943, Lanham, Md. 2014.

26 Siehe u. a. Dieter Pohl, Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien 1941–1944. Organisation und Durchführung eines staatlichen Massenverbrechens, München 1997; Christian Gerlach, Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrussland 1941–1944, Hamburg 1999; Götz Aly/Christian Gerlach, Das letzte Kapitel. Realpolitik, Ideologie und der Mord an den ungarischen Juden 1944/45, Stuttgart 2002; Christoph Dieckmann, Deutsche Besatzungspolitik in Litauen 1941–1944, Göttingen 2011; Andrej Angrick/Peter Klein, Die »Endlösung« in Riga. Ausbeutung und Vernichtung 1941–1944, Darmstadt 2006.

27 Vgl. den Beitrag von Susanne Heim in diesem Band.

28 Diese Entwicklungen in vielen europäischen Ländern sollen auf einer Konferenz im Oktober 2015 in München vergleichend analysiert werden: »1935–1941. Right-Wing Politics and the Emergence of an Antisemitic Europe«.

29 Vom 23.–25. Oktober 2014 hatte das Zentrum für Holocaust-Studien dementsprechend eine große internationale Konferenz über »The Holocaust and European Societies. Social Processes and Social Dynamics« organisiert. Die Konferenzergebnisse sollen 2016 in einer englischsprachigen Publikation erscheinen.